

Balanceakt zwischen zwei Welten

Im „Munich Art Lab“ in Thalkirchen legen sich Jugendliche aus sozial benachteiligten Familien für ihren Traum einer Musikkarriere ins Zeug

Von Anne Goebel

Begabung zählt

Seit 1997 leitet der 55-jährige Cellist die multikulturelle Tanz- und Musikwerkstatt des Vereins „Kontrapunkt“. 19 Jugendliche aus elf Nationen, so sieht sein Ensemble für die jüngste Produktion „Extaze“ aus, mit der Art Lab erfolgreich bis nach Italien tourte und im Sommer bei Tollwood gastiert. Bei der Gruppe für das neue Stück, die noch nicht komplett ist, hat sich einiges zusammengemischt. Erika ist ungarisch-rumänisch, Sürüm mit dem Künstlernamen Ice Kasache, Ryans Mutter ist Philippina, Divines Eltern kommen aus Togo und Nina ist eine zum Islam übergetretene Halbpölin. Multikulti? Enxing sagt, „der Begriff ist ja nunmal da“. Er mag das Wort nicht besonders. Lieber tut er was, zeigt den Jungs, wie man ein Tonstudio baut und bringt den Mädchen Schweiß bei, damit sie ihre Ballettstangen selbst fabrizieren können. Nicht jammern, selber machen, heißt Enxings Credo, was ein bisschen einfach klingt, aber effektiv ist. Trotz keineswegs opulenter städtischer Förderung hat Art Lab alles für Proben, Aufnahmen, Einspielungen. Bühne, Tonstudio, Gesangskabinen: Zur Verfügung steht das jungen Leuten, die Talent haben und es ernst meinen mit dem

Versuch, sich als Künstler durchzubeißen. Eineinhalb Jahre täglich acht Stunden Unterricht in Musik, Tanz, Schauspiel rechnet Enxing bis zur nächsten Premiere. Er kann nur Leute brauchen, die regelmäßig kommen. Wer vom Durchbruch als Rapper träumt, aber nicht das Zeug dazu hat, wird beim Casting ausgesiebt. „Wir sind kein Sozialprojekt. Wir sind keine pädagogische Aktion“, wiederholt Enxing, von dessen Apo-Vergangenheit die Lederkluft übrig geblieben ist, immer wieder. „Wir fördern die kreativen Ressourcen in sozial benachteiligten Schichten. Ich will nicht möglichst viele Türken oder Araber. Sondern viele begabte Leute.“ Wir sind nicht multikulti! Das sagt er nicht, aber man meint das Genervte herauszuhören – nicht erstaunlich bei einem, für den das Nebeneinander von Kulturen Alltag ist und keine Politikerparole.



Multikulti in der Probenhalle

Natürlich sind sie multikulti in der Thalkirchner Probenhalle, und ziemlich sicher ist das der Grund für den Erfolg von Produktionen wie „Westendopera“ oder „Statt der Angst“. Im Tonstudio sitzen Ice aus Kasachstan und Ryan mit Hans zusammen, dessen Mutter aus Peru kommt und der erst seit ein paar Wochen bei Art Lab ist. Sie tragen ihre Breakerkluft, Sweats und Buggyhosen, beim Breakdance haben sie sich kennen gelernt und er schweiß sie zusammen. Die drei hören sich an, was Ice für das neue Stück arrangiert hat. Eine treibende, me-



Im Tonstudio rücken die Probleme der realen Welt in den Hintergrund: Ryan (links) legt gerne Platten auf, während sich Vridolin Enxing (oben) so seine Gedanken über seine junge Truppe macht. Seit neun Jahren leitet der Cellist Enxing die multikulturelle Tanz- und Musikwerkstatt des Vereins „Kontrapunkt“ in Thalkirchen. Mit der jüngsten Produktion „Extaze“ tourte „Munich Art Lab“ bis nach Italien. Im Sommer gastieren sie mit dem Stück auch auf dem Tollwood-Festival. Fotos: Stephan Rumpf

lanzösische Melodie, Ryan steht an den Plattentellern und geht mit Trompetensequenzen dazwischen. „Geil! Hau rein!“ Hans sagt: „Des hier hat alles, was man will.“ Was er will, ist Musik machen, besser singen lernen, tanzen, „mit Liebe tanzen“. Von zuhause erzählen sie nicht halb so gerne wie über die Liebe zum Break. Passt schon, ist okay, sagen sie, und man muss auf die Zwischentöne hören. Abgebrochene Lehren, Aufwachsen ohne Väter, die eine oder andere Begegnung mit der Polizei, das gilt für viele hier. Sie balancieren zwischen zwei Welten, und oft ist die Familie kein Rückhalt.

Ice erzählt, dass er Kasachstan liebt, „das hast Du drin“, obwohl er die Sprache kaum spricht. Aber die islamische Lebensweise der Alten sei ihm fremd wie kaum etwas anderes. Ryan will sich vom Katholizismus seiner geschiedenen philippinischen Mutter emanzipieren („kein Sex vor der Ehe, spinnst!“), aber nicht die Nähe zu ihr verlieren, weil sie ihn doch brauche. Und der 18-jährige Hans sagt, dass er erst jetzt mehr über Peru erfahren wolle. Ach ja, und dass es dort keine Tradition gebe. „Wir haben das nicht, dass du ein peruanisches Mädchen heiraten musst. Tradition gibt's nicht, ich

schwör's.“ Er versteht das Wort als gleichbedeutend mit orthodox islamisch. Kompliziertes Erwachsenwerden, als Nichtdeutscher im Deutschland der Kulturdebatten und Integrationsgipfel.

Wenn es Zuhause nicht passt, wenn Erika aus Rumänien hineingerät in einen dieser Tage ohne Plan, ist das Art Lab etwas wie ein Nest. „Du bist hier, du machst Musik, du kannst du selber sein. Nicht wie in der U-Bahn, wo dich die Leute blöd anschauen“, sagt Ice. Nebenher lernen sie, sich zu öffnen für ungewohnte Sichtweisen. „Heißer Stuhl“ nennt sich das, wenn einer in der Mitte sitzt und von sich erzählen soll, zum Beispiel: Was war dein schönstes Erlebnis? „Die stellen so Fragen, die hast du dir nie selber gestellt“, sagt Ryan und kichert. Womöglich ein Weg, Machotum und den Zwang zum Coolsein aufzuweichen. „Tabus brechen“, nennt das Vridolin Enxing. Wie viel dabei aufbricht, kann man auf den anonymen Protokollen der Sitzungen lesen. Angst vor Versagen, Orientierungslosigkeit, Missbrauch. Manchmal wird ein Lied draus. „Ich tanze auf dem halben Mond“, singt ein türkisches Mädchen in der „Westendopera“ über ihren Drang nach Freiheit und die Macht des Vaters.

Wie viele von den Neuen die andert-halb Jahre durchhalten, weiß der Art Lab-Leiter nicht. Drogen, Kleinkriminalität, immer wieder driften welche ab von den jungen Talenten. Enxing, der unten im Tonstudio die teuren Geräte nach Unterrichtsschluss sicherheitshalber wegsperret, will ihnen beibringen, dass es sich lohnt, diszipliniert zu sein, sich anzustrengen. Hans, der seinen Weg noch nicht gefunden hat zwischen den peruanischen Wurzeln und Deutschland, zwischen den abgebrochenen Lehren und der Liebe zur Musik, formuliert Enxings tägliches Mantra der Selbstbestimmung auf seine Weise. Wie er sich in zehn Jahren sehe? „Ich hätte gern, dass ich was erreicht hab' mit dem, was ich gemacht habe. Weil ich es gewollt hab'.“